

Schnellbaumethoden für den Wiederaufbau

Autor(en): **E.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 33

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schnellbaumethoden für den Wiederaufbau



Eine schweizerische Lösung eines rasch zu erstellen- den kleinen Holzhauses mit festem Sockel und Kamin. Da wesentliche Teile fabrikmässig hergestellt werden können, dürfte diese Ausführung als Export- haus wohl in Frage kommen



Innenansicht aus dem kleinen Schweizer Holz- haus. Wenn auch einfach, so ist die Ausstattung doch sehr wohllich

Die Zerstörungen dieses Krieges haben solche Ausmasse angenommen, dass schon heute von der raschen Entwicklung geeigneter Schnellbaumethoden Sein oder Nichtsein von weit mehr als 10 Millionen Menschen in Europa abhängt.

Von schwedischer Seite verlautet, dass bereits 50 Millionen Wohnungen im krieg- führenden Ausland fehlen. Das ist nach anderer Meinung aber eine weit über- schätzte Zahl, denn die kriegsbedingten enormen Menschenverluste müssen ja schliesslich auch berücksichtigt werden. Der wirkliche Bedarf wird wohl ein- schliesslich der zerstörten Gebiete Russ- lands bei 12 bis 15 Millionen Wohnstätten liegen.

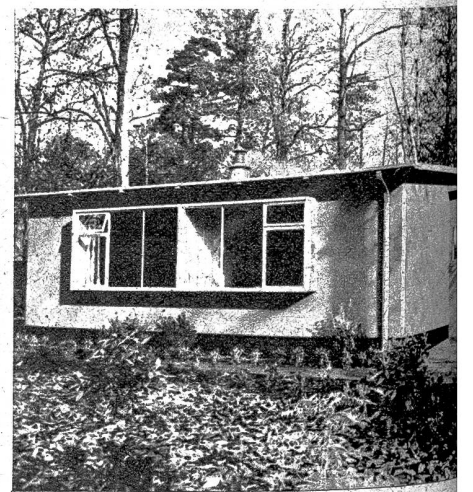
Prof. Varga berechnet die Schaden- summe der Kriegszerstörungen in Europa auf 10 Billionen Franken. Auch diese Zahl dürfte zu hoch gegriffen sein. Ein Fünftel davon kommt wohl der Wirklichkeit näher. Für das schweizerische Baugewerbe si- cherte auch diese Summe beispielsweise immer noch eine Vollbeschäftigung für 1000 Jahre.

Sollte z. B. die Stadt Berlin gänzlich neu aufgebaut werden müssen und legte man der Kostenberechnung schweizerische Wohnverhältnisse zugrunde, so müsste ein Aufwand von 50 bis 60 Milliarden veran- schlagt werden. Unser Baugewerbe wäre nach den heutigen Arbeitsmethoden 40 Jahre beschäftigt, um eine Stadt solchen Ausmasses aufzubauen.

Die Obdachlosen, die heute in Baracken und Massenquartieren zusammengedrängt leben müssen, oder die in Familien not- dürftig untergebracht sind, können aber nicht jahrelang in diesen Verhältnissen ausharren. Darum wird die seit alters überlieferte Bauweise neuen Schnellbau- methoden weichen müssen, um den drin- genden Bedarf innert nützlicher Frist decken zu können.

Was heute schon auf diesem Gebiet geleistet werden kann, zeigen die ersten Meldungen von dem Wiederaufbau völlig zerstörter Städte wie Stalingrad. Schon nach einem Jahr der Befreiung sind 10 000 Häuser wieder aufgebaut oder aus- gebessert worden. Das sozusagen gänzlich vernichtete Riesentraktorenwerk «Roter Oktober» ist nach dieser kurzen Zeit aus den Trümmern neu erstanden und dem Betrieb übergeben worden. 300 000 Men- schen leben wieder in der Stadt, deren Bahnhöfe und Verkehrswege wieder be- triebstüchtig sind. Aus andern Gegenden Russlands wird gemeldet, dass z. B. innert 27 Tagen Werkstätten aus Holz von 17 000 Quadratmeter Fläche erstellt wer- den konnten.

Es ist klar, dass bei solchen Leistungen nicht nach üblicher Methode vorgegangen werden konnte. Die Lahmlegung der Ar- beiten bei Regen- und Kälteperioden scheint weitgehend überwunden zu sein. Das handwerkliche Können spielt nicht mehr eine so ausschlaggebende Rolle, so dass viele Ungelernte zugezogen werden können.



„Ich glaube, ja. Warum interessiert dich das so?“

„O, es fiel mir nur eben ein. Goldminen sind etwas sehr Nützlich, finde ich, besonders für einen Mann, wie ten Leert. Seine Schönheit schreit nach einem goldenen Rahmen.“

Ariel bläst lachend die Backen auf und macht Kuller- augen, um den Gesichtsausdruck des Holländers nachzu- ahmen. Sie sieht so überwältigend komisch aus, dass Kaja wider Willen lachen muss.

„Du bist verrückt, Lela, mir scheint, du hast zu viel Sonne bekommen“, sagt sie halb ärgerlich, halb versöhnt. Sie nimmt die Freundin bei den Schultern und befördert sie mit einem kleinen Schupf ins Badezimmer. „Stell dich ein wenig unter die Brause, damit du endlich wieder vernünftig wirst.“

6.

Ariel Caliga kehrt mit einem ganzen Blumenbeet im Arm in ihre Garderobe zurück. Draussen prasselt noch immer der Beifall, es hört sich von weitem an, wie wenn ein Hagel- schauer auf ein Blechdach niedergeht.

Yvo steckt den Kopf durch die Tür. „Gibst du noch etwas zu?“

Die Tänzerin schüttelt die Locken. „Nein, jetzt langt es, sonst kommt Kaja uns auf den Kopf. Komm herein, es zieht. Ich dampfe wie ein Pferd. Non, non, mon cher directeur“, ruft sie dem Direktor des Casinos zu, der mit einer beschwo- renden Geste hinter Yvonitsch auftaucht. „Sie honorieren mich für drei Tänze und ich tanze Ihnen fünf. Wenn sich das herumspricht, engagiert man mich nächstens überhaupt nur noch für die Zugaben.“

Drei Etappen werden sich in Planung und Ausführung der Wiederaufbauarbeiten in Europa abzeichnen: Die erste ist die Bereitstellung behelfsmässiger, transportabler Unterkünfte für Arbeiter, die in völlig zerstörten Gebieten eingesetzt werden. Als zweite ist die fabrikmässige Herstellung gänzlich normierter Wohnstätten anzusehen, die im Blitztempo zusammengesetzt als erste Hilfe gelten sollen. Und dann als dritte der Bau solider, gesunder Wohnhäuser von bleibendem Charakter.

Für die zweckmässige Anfertigung der transportablen Arbeiterunterkünfte hat man im Laufe des Krieges genügend Erfahrungen gesammelt. Dieses Problem ist, was die Planung betrifft, sicher schon weitgehend gelöst. Anders steht es mit den zusammensetzbaren Häusern für die erste Hilfe. Auf diesem Gebiet ist alles noch in Entwicklung begriffen. Am weitesten fortgeschritten sind wohl die Planungen und die Produktion des schwedischen Holz-Exporthauses. Schon jetzt werden, hauptsächlich noch für den eigenen Bedarf, 50 000 solche Häuser im Jahr fabrikiert. Doch die rund 30 schwedischen Holzhäuserfabriken, die sich unter dem Namen «Schwedischer Holzhaus-Export» zusammengeschlossen haben, hoffen auf eine bedeutende Steigerung der Produktion durch Ausfuhrlieferungen für den Wiederaufbau.

Aus Amerika wird gemeldet, dass Henry Kaiser, der Tausendsassa des Schiffbaus, sich auch mit dem Problem des zusammensetzbaren Nothauses befasst. Als Inhaber der Standart Gips Co., welche die Erzeugung von 500 Millionen Tonnen Rohgips an der Westküste Amerikas kontrolliert, hat er den Vorsatz gefasst, feuergesicherte Giphäuser unter Mitver-

wendung von Aluminium und Stahl in ganz grossen Serien und kurzen Fristen für Europa zu erstellen. Mit etwelcher Sorge haben die europäischen Holzhausfabrikanten von diesem Plan Kenntnis genommen, denn Kaiser hat bis jetzt noch alles, was er von seinen Plänen verlauten liess, und wenn es auch noch so phantastisch und unmöglich erschien, durchgeführt.

Anders packen die Engländer das Problem der Behebung der Wohnungsnot an. Sie werden Stahlhäuser serienmässig herstellen. Das zur Besichtigung aufgestellte Modellhaus hat einen Wohnraum, zwei Schlafzimmer, Küche und Bad. Vorläufig sollen 500 000 solcher fabrikmässig hergestellter Häuser in Auftrag gegeben werden. Bei solcher Massenfabrikation wird die Herstellung der Einzelteile und das Zusammensetzen nur vier Tage pro Haus in Anspruch nehmen. Die Nachteile des Stahlbaues werden durch einen äusseren Aluminiumüberzug, Schallabdichtungen und Wärmeregulierungsanlagen kompensiert.

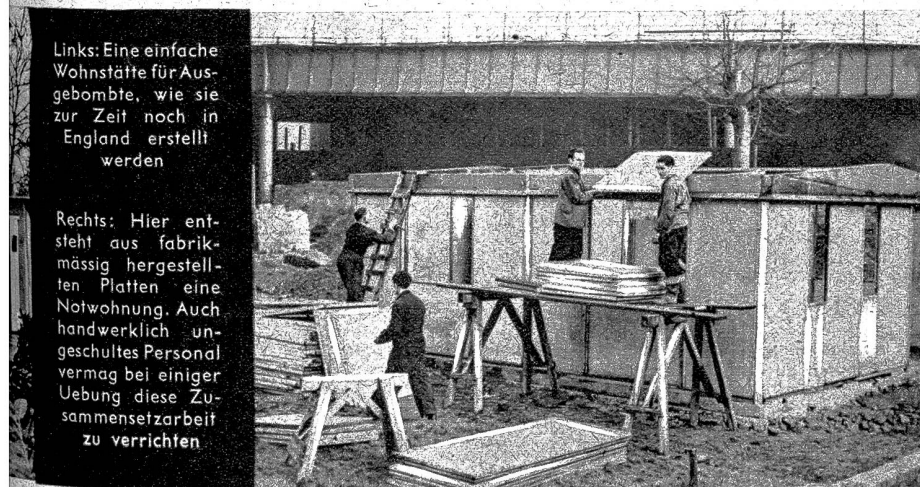
In der Schweiz, wo man auch schon mit einem aufgestauten Bedarf von 30 000 gesunden und billigen Wohnungen rechnet, hat man sich ebenfalls mit neuen Schnellbaumethoden befasst. Es handelt sich aber bei unsern schweizerischen Versuchen mehr um Häuser, die für die Dauer bestimmt sind. Als Baumaterial werden mit Ausnahme von Eisen im ganzen die bisherigen: Holz, wenig Zement, Kies, Dachziegel und Bauplatten verwendet. Die Kellerräume sind aus Beton, der übrige Aufbau aus Holz und mehrschichtig ausgeführten, mit Aluminiumfolie isolierten Plattenelementen. Das einfache Satteldach ist mit Falzziegeln bedeckt. Die Fen-

ster weisen Doppelverglasung auf, doch gibt es keine Läden, denn das kräftig vorspringende Dach schützt genügend vor Sonne und Regen. Ein zentral gelegener Dauerbrandofen heizt die Stube und temperiert die umliegenden Schlafräume. Bei sehr viel Gartenland belüftet sich der Mietpreis einer solchen Hauseinheit vom Dreizimmertyp auf monatlich Fr. 80.—, beim Vierzimmertyp auf monatlich Fr. 100.—. Ihrer ganzen Konstruktion nach dürften sich diese industriell hergestellten Häuser sehr wohl für den Export eignen.

Der deutsche Baufachmann Prof. Ernst Neufert hat ein Bauverfahren ausgearbeitet, das als eine Schnellbaumethode für feste mehrstöckige Häuser angesprochen werden kann. Im Schutze eines überdachten Schalungsgerüsts, das wie eine fahrbare Fabrikhalle über die ganze Bauf front geführt werden kann, entstehen in ausserordentlich kurzer Zeit Mehrgeschossbauten in einem zeitlich genau vorgeschriebenen Verfahren. Die zur Verwendung gelangenden Hüttenbimsbeton-Schalungen ergeben beim Giessen der Wände eine saubere Betonhaut, so dass die Fassade schon im ersten Arbeitsgang so gut wie vollendet ist. Das Verfahren ist im übrigen hochgradig mechanisiert. Schon bei den Ausschachtungsarbeiten werden Planierdraht, Greifbagger und Förderbänder eingesetzt, so dass für diese schweren Arbeiten nur ein minimaler Aufwand an Körperkräften benötigt wird.

Neuferts Bauordnungslehre, die mit ganz bestimmten, festgelegten Grössenverhältnissen für Haus- und Raumbreiten, Geschosshöhen, Fenster und Türen, Treppen und Einrichtungen arbeitet, dürfte geeignet sein, grosse Baublöcke bei jeder Jahreszeit in nie dagewesenem Tempo zu erstellen. Der individuelle Charakter der Bauten, der im Städtebild so geschätzt wird, geht durch diese neue Bautechnik allerdings verloren und ganze Quartiere werden so in uniformer Eintönigkeit entstehen. Man sagt sich aber mit Recht, dass dieser Nachteil gern in Kauf genommen wird, wenn dadurch in nützlicher Frist dem Wohnungselend von Millionen Menschen abgeholfen werden kann. Durch Grünflächen, Baumpflanzungen und Wasseranlagen wird man versuchen, die Tristlosigkeit der Baublockfassaden zu unterbrechen und das Gesamtbild solcher neuen Wohnviertel anziehender zu gestalten.

Aus all den Projekten und Versuchen, die im Dienste des Wiederaufbaues des zerstörten Europas stehen, ist ersichtlich, dass die hergebrachte mehr oder weniger beschauliche Bauweise weitgehend dem Fabrikbetrieb angelehnt werden muss, um Schnellbaumethoden zu entwickeln, die dem ungeheuren Bedarf an Wohngelegenheiten gerecht werden. E. R.



Links: Eine einfache Wohnstätte für Ausgebombte, wie sie zur Zeit noch in England erstellt werden

Rechts: Hier entsteht aus fabrikmässig hergestellten Platten eine Notwohnung. Auch handwerklich ungeschultes Personal vermag bei einiger Übung diese Zusammensetzarbeit zu verrichten

Sie drängt den kleinen Herrn, der in seinem tadellos gebauten Frackanzug mit der „légion d'honneur“ im Knopfloch fast ebenso funkelnelne aussieht wie sein Casino, lachend hinaus und macht die Tür vor der Nase zu. Der Hagelschauer flaut allmählich ab. Verschwommen hört man die ersten Klaviertakte, die die nächste Gesangsnummer einleiten.

„Holen Sie mir irgendein Gefäss für die Blumen, am besten eine Badewanne“, wendet sie sich an die müssig herumstehende Garderobiere und lässt sich tiefatmend in den nächsten Sessel fallen. Ihr Blut hat sich noch nicht beruhigt, in allen Teilen ihres Körpers spürt sie noch die glühende, schwebende Trunkenheit des Tanzes.

„Wenn es nach mir ginge, ich würde bis in die Ewigkeit tanzen, nur so — zu meinem Vergnügen. Ach, Yvo, Kleiner — ich bin so glücklich, ich weiss gar nicht, warum!“

Sie fällt Yvonitsch um den Hals und drückt ihm einen Kuss auf die Wange: „Du hast wieder einmal gespielt wie ein Engel.“

„Und du getanzt wie eine Fee, Lelinka. Der ‚Bolero‘ war unerhört!“

Yvos langbewimperte blaue Augen leuchten in Bewunderung. Er sagt nie viel, der zarte, schweigsame Mensch, aber seine einsilbige Lob zählt bei ihr mehr als die überschwänglichste Kritik.

„Ja?“ lächelt sie dankbar, „wenn du es sagst...! Hast du dem Saaldiener meinen Brief gegeben?“

„Ja, in der Pause. Er schien gleich zu wissen, um wen es sich handelt, denn er grinste so sonderbar.“

„Der Idiot! Also, bevor Kaja kommt: du drückst dich solange im Vorzimmer herum, bis ich abgeschminkt bin, und lässt mir niemand herein, hörst du, niemand ausser Raffal.“

(Fortsetzung folgt)